

Name: d'Alquen, Günther. SS-Staf.	ZS Nr. 2	Bd II	Vermerk: <del>Vertraulich</del>
---	-------------	----------	------------------------------------

katalogisiert Seite: 29 - 46			
Sachkatalog: Presse V - Schwarzes Korps " - Völkischer Beobachter Verlage - Eher	Personen: d'Alquen, Günther. SS-Staf. Hitler, Adolf I " " II -3. Schwarzes Korps Goebbels, Josef RMin. I " " " I - d'Alquen, Günth. " " " II - Schwarzes Korps Heydrich, Reinhard. SS-Ogruf. I " " " II-Schw. " Himmler, Heinrich I " " II - Schw. Korps Rosenberg, Alfred I		<del>Vertraulich</del>

katalogisiert Seite:	"	"	II - Schw. Korps
Sachkatalog:	Personen:		

SPERRFRIST bis  
 aufgehoben am 3.89 Ro.

katalogisiert Seite:			
Sachkatalog:	Personen:		

katalogisiert Seite:			
Sachkatalog:	Personen:		

Interrogations-Nr. 2681

Institut f. Zeitgeschichte  
München  
ARCHIV  
1948/56

V e r n e h m u n g  
des Guenther D'ALQUEN  
durch Hr. Herbert H. MEYER  
am 17.2.48, 14,30-15,30 Uhr  
requested by: Min.Div. (Hr. HARDY)  
Stenograf: Bosch

---

F. Guten Tag, nehmen Sie Platz.

A. Danke.

F. Ich habe vor einigen Tagen der Unterhaltung beigewohnt, die ein anderer Herr mit Ihnen hatte. Sie haben einige Ausfuehrungen gemacht ueber Ihre Laufbahn und Ihre Arbeit. Ich moechte heute nicht auf dieses selbe Thema eingehen, sondern ich bin vielmehr interessiert an Ihrer journalistischen Laufbahn. Ich moechte mich heute unterhalten ueber Ihre journalistische Ausbildung und Taetigkeit. Zunaechst also Ihre Ausbildung?

A. Sie moechten also ein Bild haben, wie ich zum Journalismus gekommen bin, wie ich ausgebildet wurde und wie meine Entwicklung verlief. Das war so: Ich war schon in der Schule an der journalistischen Arbeit interessiert gewesen und habe auch schon als Schueler fuer Schuelerzeitungen und fuer Zeitungen, die bei uns im Ort herauskamen, gearbeitet. Das waren natuerlich ganz unpoli-  
tische Dinge. Ein Freund meines Vaters, der Journalist an einer buergerli-  
chen Zeitung war, hat mich unterstuetzt in meinen Interesse. Ich gehoere also  
nicht zur Sorte der Zufalls-Journalisten, wie das eigentlich so oft der Fall  
war. Ich habe diesen Beruf von vornherein gewollt und es war auch bereits  
auf meinem Abitur-Zeugnis gestanden "Er will Journalist werden". Mein Vater  
gab mir eine Chance zum Studium und ich habe dann Philologie, Deutsch

und Englisch studiert. Fuer Geschichte habe ich mich besonders interessiert, weil auch mein Interesse fuer die Politik gleichlaufend war. Ich habe also 2 Semester in Marburg studiert, 3 Semester in Berlin und habe da auch Zeitungswissenschaft gehoert bei dem bekannten Professor DOMEVAT. Es ging mir dann das Geld aus und so versuchte ich, bei einer Berliner nationalen Zeitung, beim "Angriff" unterzukommen.

F. Wann war das?

A. 1931. Das ging aber nicht, denn die nahmen niemand als Volontaer. Ich hoerte dann, dass in Bremen eine neue Zeitung der Partei aufgemacht wurde, die erst eine Wochenzeitung und dann eine Tageszeitung war. Ich bin also hingegangen und wurde auch als Hilfsredakteur eingestellt.

F. Wie alt waren Sie damals?

A. 20 Jahre.

F. Und wie hies diese Zeitung?

A. Es war die "Bremer nationale Zeitung" in Bremen. Ich habe dort gearbeitet und habe alles kennengelernt, was in diesem Beruf ueberhaupt zu arbeiten ist. Es war eigentlich ein kleiner armer Betrieb, wenige Nachrichtenquellen usw., sodass ich alles selbst arbeiten musste. Es ging mir damals schlecht, denn ich musste von meinem Monatsgehalt, RM 40.-- leben. Das heisst, davon konnte ich nicht leben und nicht sterben. Deshalb habe ich um diese Zeit schon Reportagen und kleinere Dinge fuer den Voelkischen Beobachter geschrieben. Im November/Dezember hatte ich dann Schwierigkeiten mit dem Hauptschriftleiter der Bremer Zeitung und zwar rein persoenerlicher und interner Art, sodass ich mich dann beim VB bewarb.

F. In welchem Jahr war das?

A. Das war noch 1931. Ich wurde dann vom VB engagiert und sollte im Februar in

Muenchen anfangen. Am 18. Februar 32 bin ich dann nach Muenchen gegangen.

F. Wer war damals Schriftleiter?

A. Hauptschriftleiter war damals ROSENBERG, Chef vom Dienst war Wilhelm WEISS, Chef Innenpolitik war Dr. SCHMIDT, Lokales hatte STOLZING-CERNI.

F. Und worin hat nun Ihre Arbeit bestanden?

A. Ich wurde anfangs fuer Reportagen in der allgemeinen Politik verwendet. Nach einigen Monaten wurde ich durch Vermittlung von DIETRICH, der damals Reichspressechef war, aufgefordert, an den Fluegen HITLER's zu den Wahlkaempfen teilzunehmen. Ich habe mit einigen Unterbrechungen an dem groessten Teil dieser Wahlreisen als Journalist teilgenommen. Ich hatte die Aufgabe, ueber die Reden zu berichten und ueberhaupt ueber das, was sich abgespielt hat. Es fing an mit einer Kundgebung in Simbach am Inn, das naechste war dann Koenigsberg und dann ging es in alle Richtungen.

F. Wie kam DIETRICH gerade auf Sie?

A. Das weiss ich nicht genau. Ich hatte vorher keinen persoelichen Kontakt mit ihm. Wir hatten damals noch nicht viele Zeitungen, sondern hauptsaechlich den VB. Da mag es sein, dass er meinen Namen mal gesehen hat als er meine Sachen im VB gelesen hat. Daraus hat er wahrscheinlich geschlossen, dass ich das machen koennte auf diesen Reisen. Der VB selbst war daran interessiert, einen Mann bei diesen Dingen dabeizuhaben. In dieser Form ist man also auf mich gekommen. Das war natuerlich viel Arbeit und einer alleine konnte das nicht schaffen. Wir waren dann mehrere und haben nachher einen Turmus gemacht. Auf die Namen kann ich mich im Augenblick nicht besinnen, einer ist mir erinnerlich, Willi KRAUSE von Berlin; er war vom "Angriff".

F. Welche Rolle hat damals der VP innerhalb der Partei gespielt?

A. Es war das offizielle Zentralorgan.

F. Von Anfang an?

A. Ja.

F. Und er ist in Muenchen erschienen?

A. Ja, beim Eher-Verlag.

F. Eher hat eine Reihe von Buechern und Wochenseitschriften herausgegeben. Wie verhielt sich das zur Presse?

A. Das kommt darauf an, ob das was da herauskam, parteiastlich war oder nicht. Ich weiss z.B., dass da unten in Weilheim eine sogenannte Bayerische Blockzeitung erschien. Das war keine Parteizeitung gewesen, es war mehr ein Generalanzeiger. Weilheim ist ja auch ein kleiner Ort. Wir nannten das Blockzeitungen, weil sie in einem ganzen Block von Orten erschienen. Der politische Teil wurde fuer alle gleichmaessig gemacht, nur der lokale Teil war jeweils verschieden.

F. Das war also angepasst an den VB?

A. Nicht unbedingt, sie hatten ja ihre eigene Redaktion.

F. Geschah keine Kontrolle durch die Partei?

A. Nein.

F. Hat sich daran etwas geaendert nach 1933?

A. Das weiss ich nicht, denn ich bin nach Berlin gekommen. In Berlin kamen Parteizeitungen nur vom Eher-Verlag heraus. Das haengt damit zusammen, dass der Eher-Verlag Gast war in dem Druckereibetrieb Mueller & Sohn. Dieser Firma gehoerten teilweise auch unsere Maschinen, ich glaube die Setzmaschinen, waehrend die Rotationsmaschinen uns gehoerten weil wir ja ein besonderes Format hatten. Das heisst, die Rotationsmaschinen gehoerten der Partei und das andere Mueller & Sohn. Es war das, was man Lohndruckverfahren nennt. Die anderen Zeitungen erschienen auch noch alle bei Mueller & Sohn.

F. Aber nicht bei Eher?

- A. Ich weiss nicht genau, wie sich die Dinge aufeinander stellen. Ich moechte annehmen, das was ausdruecklich bei Eher erschien, war auch Partei. Wenn Sie in Ihrem Archiv nachsehen koennen Sie das daran bemerken, dass obendrauf der Adler ist. Das ist offiziell, Partei.
- F. Wenn also dieser Parteiadler erscheint, ist das ein Zeichen, dass es von Eher kommt?
- A. Ja, auch.
- F. Ist das auch bei Buechern der Fall?
- A. Meines Erachtens bei parteiantlichen Buechern. Der zentrale Parteiverlag war immer wesentlich an solchen Dingen interessiert. Es sind natuerlich auch Romane erschienen und man kann nicht sagen, dass der Verlag parteiantliche Romane ...  
mit
- F. Nein, ich spreche von Sachen, die Politik zu tun haben, also politische Buecher, Zeitschriften.
- A. Da muessten Sie AMANN fragen, denn der war Verlagschef. Ich wuerde sagen, was im Eher-Verlag erschienen ist, ist in irgendeiner Form genehmigt von irgendeiner Parteistelle.
- F. Speziell der VB?
- A. Der hatte nichts mit dem Verlag zutun. Der VB war das Parteiorgan.
- F. Es waere also nicht moeglich gewesen etwas hereinzubringen, was die Partei nicht wollte?
- A. Das war eigentlich schon mal moeglich. Ich hatte z.B. spaeter in meiner Zeit auch manchen grossen Krach mit der Partei, weil ich Dinge gemacht hatte, die der Generallinie der Partei nicht entsprachen. Es ist so, dass im politischen Teil, das heisst nicht 1932 sondern spaeter ...
- F. Sie meinen im Krieg?

A. Ich meine die Zeit von 1933 an. Man hat manchmal eine Auffassung vertreten, die nicht der grundsätzlichen Auffassung der Partei entsprach. Kontinuell war das nicht möglich; es war so, es gab bei uns nicht in dem Sinn wie z.B. beim Marxismus eine Grundlinie, sondern einen Durchschnitt. Man konnte zu jeder Auffassung einen Kommentar schreiben, bei uns waren die Dinge eben fluktuierender.

F. Sie meinen damit eine unabsichtliche Meinungsverschiedenheit, die hereingekommen ist?

A. So kann man sagen.

F. Wurde die Zeitung nicht durchgesehen von jemand, der die Richtlinien kannte?

A. Es war so, fuer die einzelnen Ressorts waren die Ressortchefs da. Aber der Hauptschriftleiter war der verantwortliche Mann der wissen musste, wie die Partei darueber dachte. Er konnte das kontrollieren und dirigieren.

F. Wer war das?

A. Das war ROSENBERG.

F. Und welche Rolle spielte dabei DIETRICH?

A. DIETRICH hatte damals eine ganz unbedeutende Stellung nach meiner Auffassung.

F. Er war aber doch schon seit 1931 Reichspresseschef?

A. Ja, das weiss ich. Aber sehen Sie, ROSENBERG war ein Zar.

F. Aber immerhin ein vielbeschaeftigter Mann.

A. Damals nicht so, denn damals war seine Hauptarbeit: Hauptschriftleiter des VB.

F. In welcher Zeit war das?

A. Das war so 1933/34. Er nahm sich taeglich um die Zeitung an, war da, hatte Redaktions-Besprechungen usw.

F. Die Presse war ein konzentriertes Faktum und Presseschef war DIETRICH. Wie hat sich nun in der Praxis DIETRICH's Einfluss abgespielt?

A. Ich bin einer der wenigen Leute, die Ihnen hier gute Auskunft geben koennen.

Damals war die Sache so, DIETRICH war ein neuer Mann in der Partei und kein alter Parteigenosse. Er hatte keinerlei Ruf in der Partei. ROSENBERG dagegen war der uralte Mann der Partei und war schon seit langen Jahren Chef des VB. Ich kann mir vorstellen, dass DIETRICH einen entsprechenden Einfluss auf die neuen, jetzt aufkommenden kleinen Parteizeitungen haben konnte. Aber auf den VB konnte er damals keinen Einfluss haben in dem Sinn, dass er besonders tiefgehende Richtlinien gab, dazu war ROSENBERG viel zu stark. ROSENBERG war immerhin einer der grössten Leute in der Partei.

- F. Wie lange war ROSENBERG selbst beim VB?
- A. Bis ungefähr 1935.
- F. Und dann war er also weniger da?
- A. Richtig, das ging sehr zurueck. Aber dann war WEISS da, der fuer ROSENBERG reinkam.
- F. Aber doch nicht nominell einflussmaessig. Der Einfluss ging doch auf die Reichsstelle fuer die Presse ueber?
- A. Nein, das kann man nicht sagen. Wilhela WEISS war der verantwortliche Hauptschriftleiter vom VB nach ROSENBERG.
- F. Aber DIETRICH wurde doch auch maechtiger im Laufe der Zeit?
- A. Schon, aber er hat niemals das Ansehen gehabt wie ROSENBERG.
- F. Aber ROSENBERG schied aus der Presse aus?
- A. Er schied insofern nicht aus, weil er lediglich aus seiner Rolle des Hauptschriftleiters in die Rolle des Herausgebers wechselte. Ueber diese neue Rolle laesst sich allerdings viel reden, es war eine dubioese Angelegenheit.
- F. Er war als Herausgeber nicht verantwortlich fuer den Inhalt einer Zeitung?
- A. Nach dem Pressegesetz nicht. Aber ROSENBERG kam schon gelegentlich, oder wenn ihm was nicht passte am VB und war dann sicher in der Lage dies oder jenes

zu ändern. Schon alleine aus seinem alten Verhältnis zu ROSENBERG hatte WEISSA das gemacht.

F. Er sagt hier: "DIETRICH als persönlicher Pressechef..." (Dem Zeugen wird ein Dokument vorgelegt). - Darüber möchte ich nun Ihre Erfahrungen hören.

A. Ja. Ich kann mir schon denken, was Sie von mir wissen wollen.

F. Nur Ihre Erfahrungen.

A. Ja. Damals beispielsweise bei diesen Reisen war er tatsächlich derjenige der dieses Unternehmen steuerte, und zwar insofern als er uns ansetzte. Er sagte z.B., er möchte dies oder jenes gerne so haben. Auch waren die einzelnen Anlässe ja nicht immer dieselben. Es war eine furchterliche Anstrengung, diese Arbeit 30 Tage lang zu machen. DIETRICH war nun insofern hilfsbereit, als er sagte, legen sie heute mal den Hauptwert darauf und mal darauf; sei es auf die Art und Weise der Bevölkerung die wir gesehen hatten, oder sonst eine bestimmte Sache. Damals war DIETRICH zugeänglich, freundlich, liebenswürdig und wir hatten persönlichen Kontakt mit ihm. Später habe ich seine Persönlichkeit nie mehr so erlebt.

F. Das was er da gesagt hatte, war ausschlaggebend fuer die Presselute?

A. Ja.

F. Es brauchte aber nicht unbedingt gemacht werden?

A. Nein. Sehen Sie, die Zeitungen konnten sich nicht nach dem Riesenschwall von Worten richten.

F. Es ist also ein Artikel geschrieben worden, in dem man Wert auf etwas Besonderes legte. Der Artikel war entsprechend abgefasst ...

A. Und selbst wenn ein Artikel gekuerzt wird, weil ihn die Zeitung nicht aufnehmen konnte, dann wusste sie genau, welcher Teil war wichtig, und welcher Teil kann gekuerzt werden.

F. Geschah das in Befehlsform oder in Form von Anregungen?

A. Es waren Anregungen. Das geschah alles im freundschaftlichen Kreis. Von wegen "hoher Vorgesetzter" gab es nicht.

F. Diese Anregungen sind befolgt worden?

A. Ja. Krach hat es nie gegeben.

F. Denken Sie, dass es Krach gegeben haette, wenn die Anregungen nicht befolgt worden waeren?

A. Nein, es ging immer harmonisch und freundschaftlich zu. - Jetzt moechten Sie wissen, wie es spaeter war?

F. Ja.

A. Spaeter war ich wieder in Muenchen, bis Oktober 1933. Ich war damals beim VB Chef vom Dienst und hatte in dieser Eigenschaft mit der Koordinierung der Ressorts zu tun. Der Chef vom Dienst hatte kein Ressort und stand ueber den Ressorts. Er sagte also z.B.: Fuer Aussenpolitik habe ich heute nur eine halbe Seite. Das war ich also bis Oktober. Waehrend dieser Zeit habe ich von DIETRICH nichts gemerkt, denn der etablierte sich damals in Berlin. Wie ich mich erinnere, hat er damals die NSK (Parteiamtliche Korrespondenz) gemacht. Die Bedeutung der NSK war damals nicht so gross wie in spaeterer Zeit. Wir empfanden sie als belastend weil sie zu langsam war und immer zu spaet kam.

F. Sie meinen die Einlaufzeit?

A. Ja. Das wurde aber spaeter anders. - Dann bin ich im Oktober 1933 nach Berlin gekommen, wieder zum VB. Damals war ich in der Abteilung Innenpolitik, da hatten wir auch die NSK. Das war also die Parteiamtliche Korrespondenz, aus der die parteiamtlichen Kommentare nun herausgenommen waren. Oft war es auch so, dass die von uns etwas herausgeschnitten und am naechsten Tag nochmal brachten. Damit war also die parteiamtliche Linie gesichert. ROSENBERG schrieb dann meistens auch noch einen Kommentar dazu.

F. Und das war dann bindend fuer die Presse?

A. Ja. Die Sache ist so, "bindend" war bei der Presse ein schwieriges Wort, weil es viele Moeglichkeiten gab sich um Dinge zu druecken, die einem nicht passten. Der Schriftleiter hatte einen grossen Anteil daran, was in der Zeitung entstand, selbst in dieser uniformierten Zeit. Der Schriftleiter konnte, wenn er energisch war, viel machen. Die Hauptrichtlinie war also damals die NSK und soviel ich weiss - ich habe das persoenlich nicht erlebt - bestand die Rolle DIETRICH's darin, dass er gelegentlich vom Berghof oder von sonstwo, anrief. Er sagte dann, der Fuehrer wuenscht das und das, oder der Fuehrer wuenscht, dass der VB irgendjemand herausstellt.

F. - Waren Sie auch in der Pressekonferenz?

A. Nein, ich ging nicht hin. Wir hatten da einen extra Mann in Berlin.

F. Wer war das?

A. Das war Gerhard RATHKE.

F. Wissen Sie, wo er ist?

A. Er war in Berlin. Wo er jetzt ist, weiss ich nicht. Er war bei uns die Verbindung zwischen Redaktion und Nachrichtendienst. Er gab taeglich Informationen, was auf dieser Pressekonferenz besprochen wurde. Insbesondere ging er taeglich ins Propagandaministerium, denn da war jeden Morgen eine Besprechung ueber alles moegliche. Auch STEPHAN war dabei, er war einer der wenigen Mitarbeiter FRITZSCH

F. Wie weit gingen diese Informationen? Was gedruckt werden sollte? Welche Seiten?

A. Nein, das haetten wir auch gar nicht getan.

F. Wieso?

A. Wir hatten ja ein ganz anderes Format, die Anweisungen galten mehr fuer die normalen Zeitungen.

F. Wurden Schlagzeilen vorgeschrieben?

- A. Ich entsinne mich, das mal so etwas gewesen ist. Es ist fuer mich schwer, aus der Erinnerung zu sagen, ob das nun von GOEBBELS oder von DIETRICH kam.
- F. Kennen Sie das Verhaeltnis zwischen GOEBBELS und DIETRICH?
- A. Ja.
- F. Auch die Arbeitstrennung?
- A. Ja.
- F. Wie lange waren Sie beim VB?
- A. Bis 1935.
- F. Und Ihre letzte Stellung?
- A. Dann war ich beim "Schwarzen Korps". Aber Sie duerfen mich nicht misverstehen, ich kenne genau, wie das Hund- und Katzverhaeltnis im Hause gewesen ist. Ich bin auch einmal im Ministerbuero bei GOEBBELS gewesen, man hat mich von der Front ausgeliehen. Ich war Referent im Ministerbuero.
- K. Wann war das?
- A.. 1940 im Juni.
- F. Worin bestand da Ihre Arbeit?
- A. Ich hatte damals den persoenlichen Referenten NAUMANN zu vertreten.
- F. Und worin bestand Ihre Arbeit im Einzelnen?
- A. Ich hatte den Geschaefitgang des Hauses hereinzubringen, zu sortieren und dem Minister vorzulegen. Auch hatte ich entsprechende Anweisungen des Ministers entgegenzunehmen und wieder an die Stellen zurueckzugeben.
- F. Dann muessen Sie also orientiert gewesen sein ueber die Verhaeltnisse, die zwischen GOEBBELS und DIETRICH waren?
- A. Selbstverstaendlich. Ich hatte den Eindruck, dass es ein miserables Verhaeltnis war.
- F. Wie weit gingen GOEBBELS's Befugnisse und DIETRICH's Befugnisse bezueglich der

Presse?

A. Ich bin der Auffassung, sagen wir mal, wenn von beiden Seiten eine Anweisung gekommen waere die nicht gleichlautend gewesen waere, dann haetten sich alle die, die die Kraefteverhaeltnisse kannten, entschlossen, GOEBBELS zu folgen.

K. Hat GOEBBELS direkt Anweisungen an die Presse gegeben, im Gegensatz zu DIETRICH?

A. Ob im Gegensatz, weiss ich nicht. Aber jedenfalls schneller und exakter als DIETRICH. Sie haben vielleicht gehoert von der Ministerkonferenz, da hat GOEBBELS taeglich Anweisungen gegeben. Der Abteilungsleiter der Abteilung Presse sass da mit am runden Tisch und der bekam auch von GOEBBELS in dieser Konferenz Anweisungen in der Form "Sagen Sie der Presse das und das" oder "Das soll groesser aufgemacht werden" usw.

F. Das geschah ohne DIETRICH?

A. Ja. Das machte der Abteilungsleiter der Abteilung Presse.

F. War dieser Herr, das das machte, nicht unter DIETRICH?

A. DIETRICH war ja nicht im Hause.

F. Dann gingen diese Anweisungen direkt an die Presse?

A. Ja, als Wunsch der Presseabteilung des Propagandaministeriums.

F. So kam es, dass Dinge in die Presse kamen, von denen DIETRICH nichts wusste?

A. Ich kann mir einzelne Faelle nicht denken. Aber FRITZSCHE musste das genau wissen, der sass ja auch in dieser Konferenz und bekam Anweisungen von GOEBBELS. FRITZSCHE hat im Monat Juni waehrend der 3 Wochen wo ich im Ministerium war, 10 mal an dieser Konferenz teilgenommen.

F. FRITZSCHE gab also direkte Anweisungen an die Presse, ohne sie vorher an DIETRICH weiterzugeben?

- A. Ihr Einwand ist sehr richtig. DIETRICH war irgendwo im Fuehrerhauptquartier. Es ist nun durchaus moeglich, dass GOEBBELS vorher mit DIETRICH telefoniert hat. Ich moechte nicht krass sagen, dass GOEBBELS ohne DIETRICH's Wissen, ohne vorher mit diesem telefoniert zu haben, etwas herausgegeben hat.
- F. - Sie waren mit DIETRICH im Zuge des Fuehrers?
- A. Ja, vorher.
- F. Nachher nichtmehr?
- A. Nein, Ich bin von Ende 1939 ab Soldat gewesen, ich war in Polen.
- F. Wie hat zu dieser Zeit die Sache fungiert?
- A. Es war schon etwas groesser.
- F. Wie lange waren Sie beim Polenfeldzug dabei?
- A. Ungefuehr 3 Wochen.
- F. Wie hat es dann fungiert?
- A. Ich war der Einzige, der fuer die zentrale Nachrichtengebung arbeitete. Dann war da noch BADE, der arbeitete fuer das Deutsche Nachrichtenbuero, oder fuer NSK. Der bekam schon seine Anweisungen, was er schreiben sollte und was nicht.
- F. Von wem?
- A. Meines Wissens von DIETRICH.
- F. "Meines Wissens?" Waren Sie dabei, wie diese Anweisungen gegeben wurden?
- A. Nein, dabei war ich nicht. Aber mir hat er schon gesagt, wie er es haben wollte. Es war eine durchaus kollegiale Art, wie er mich auf die verschiedenen Dinge aufmerksam machte. Ich hatte allerdings nicht soviel Kontakt mit ihm, denn ich wohnte nicht in seinem Zug. Dort wurde vom Zug aus die Geschichte durch Fernschreiber gemacht.
- F. DIETRICH hatte jeden Tag Kontakt mit Berlin?
- A. Meines Wissens, ja.

- F. Wie war das Verhaeltnis zwischen DIETRICH und HITLER? Waren Sie dabei?
- A. Nein, ich war nie dabei. Ich habe wohl verschiedenemale gesehen - von der Entfernung aus - wie die beiden im Gespraech auf und ab gegangen sind.
- F. Sie haben manches von der Pressearbeit DIETRICH's erfahren. Wurde da oft gestritten? War die Presse oft anderer Meinung als DIETRICH?
- A. Ich habe davon nichts gehoert. Wir haben DIETRICH als Journalisten fuer einen absolut schwachen Mann gehalten.
- F. Er hat Ihre Ansicht nicht geteilt?
- A. Das weiss ich nicht. Er war wenig zugaeuglich, auch fuer uns. Wenn man etwas von ihm wollte, sagte er "Kinder, ich habe soviel am Hals". Es war schwer, Informationen von ihm zu bekommen.
- F. Er war Berater des Fuehrers in Presseangelegenheiten, denn der Fuehrer war kein Journalist.
- A. Ich glaube, dass ihn DIETRICH laufend mit Informationen versorgt hat, die HITLER gebraucht hat.
- F. Wissen Sie etwas naecheres darueber?
- A. Ich weiss nur, dass er den Fuehrer dauernd ueber die Weltpresse informiert hat, auch ueber die deutsche Presse.
- F. Gab es auch Neuigkeiten, die sich ab 1933 ereignet hatten, die nicht gedruckt werden durften wegen irgendwelcher Gruesde? Sind dazu Anweisungen ergangen?
- A. Ich weiss nur, dass es im Kriege die verschiedenen Telegramme gab.
- F. Bis vor dem Kriege meine ich?
- A. Ich kann mich nicht entsinnen, dass es das gegeben haette, in der Innenpolitik jedenfalls nicht, in der Aussenpolitik vielleicht ja.
- F. In der Innenpolitik durfte man also alles schreiben?
- A. Ja, alles was anlag. Wir kriegten unsere Nachrichten vom DMB.

F. Also alles, was das DNB herausgegeben hat?

A. Ja, es war die einzige Quelle, die offiziell war.

F. Wer hat das DNB kontrolliert?

A. Das weiss ich nicht, ich nehme aber an eine zeitlang BERNDT.

F. Wen unterstand der?

A. Meines Wissens dem Propagandaministerium.

F. Was verstehen Sie darunter?

A. Die Abteilung Presse.

F. Und wer war das?

A. Je nachdem, wer gerade Abteilungsleiter war. Zuletzt war es FRITZSCHE.

F. Der hatte nichts damit zu tun.

A. Vielleicht wissen Sie es besser, Sie koennen mir einen Fingerzeig geben, dass wir eine Bruecke bauen koennen.

F. Ich bin der Ansicht, dass Sie das besser wissen. Vielleicht sind Ihnen auf Grund der langen Zeit die Einzelheiten entschwunden. Lesen Sie das mal!  
(Dem Zeugen wird Dokument NG 3051 vorgelegt).

A. Das ist eines der bekannten Dokumente, die wir in unserem vergangenen Abschnitt hatten. Das war auch sicherlich so gemeint.

F. Es ist aber nicht durchgefuehrt worden?

A. Da verstehen Sie mich falsch. Es kam darauf an, wer sich das gefallen liess.

F. Der VB hat sich das nicht gefallen lassen?

A. Der VB spielt dabei nur eine kleine Rolle. Die Gauleiter z.B. haetten sich das nicht gefallen lassen. Ich glaube, wenn wir eine Meinungsverschiedenheit mit DIETRICH gehabt haetten, wo er nicht absolut im Recht gewesen waere, haetten wir uns das nicht gefallen lassen.

F. Nun, der Chef hat nicht immer Recht. Wenn ich hier als Angestellter meinem

- Chef widerspreche weil ich anderer Ansicht bin, muss ich gehen oder ich werde gegangen.
- K. Die Dinge waren ja damals im Fluss.
- F. Die sind nicht immer geflossen.
- A. Es ist eine Vollmacht ...
- F. Wie schön das gemalt wurde, koennen Sie hier sehen. (Dem Zeugen wird Dokument NG 3504 vorgelegt).
- A. Das sieht sehr schön aus, aber ich moechte nicht wissen, wer auf den einzelnen Haenschen gegessen hat.
- F. Dann ist es also falsch, dass das 3.Reich nach dem Fuehrerprinzip eingerichtet war. Oder habe ich doch einen falschen Eindruck?
- A. Sie werden bei Ihrer Taetigkeit hier wohl einen anderen Eindruck haben.
- F. In grundsatzlichen Dingen, nein.
- A. Auf unserem Sektor ...
- F. Die Presse war also vollkommen frei?
- A. Nein, das nicht.
- F. Und es gab keinen Chef fuer die Presse, der die ganze Sache leitete?
- A. Ich will Ihnen etwas sagen. Der Fuehrer war sicherlich in seiner Gesamteinstellung der Presse gegenueber, feindlich gewesen. Der Journalist, ganz gleich in welchem Sinn, war kein angesehener Stand im 3.Reich. Insofern hat der Journalist gesucht, wo er sich anlehnen kann und das haben die meisten in der Provinz gemacht, indem sie sich an ihren Gauleiter angelehnt haben. Wir vom VB, die wir nicht nur von DIETRICH aus Schwierigkeiten hatten, haben versucht, uns hinter dem breiten Ruecken ROSENBERG's zu verstecken, der sollte das auf einen grosseren Feld ausmachen. Um es klar zu sagen: Diese Vollmacht, die Sie mir gezeigt haben, waere fuer einen kraeftigen Mann tatsaechlich eine Prokura

gewesen, mit der er etwas haette anfangen koennen.

F. Dann war also DIETRICH ein schwacher Mann?

A. Ja. Haben Sie seine philosophischen Reden gelesen? Oder lesen Sie seine Artikel, dann koennen Sie sich vorstellen, dass er fuer uns keine fachliche Autoritaet gewesen ist.

F. Ich habe hier das Buch von DIETRICH "Auf den Strassen des Sieges". Da man DIETRICH weder eine fachliche Autoritaet war, und auch sonst ein grosser Traeumer, wer ist denn man verantwortlich fuer dieses Buch?

A. Er, es ist ja von ihm.

F. Trotzdem?

A. Ja. Die Sache, wie das Buch zustande kam, war so: DIETRICH bestellte mich im Oktober oder November 1939 zu sich. Das war uebrigens das erstemal, dass ich den Mann direkt im Propagandaministerium erlebt habe, wo ich auch gesehen habe, dass er ein Zimmer im Ministerium hat.

F. Wussten Sie das nicht?

A. Es war mir schon bekannt, aber er sass sonst immer in der Reichskanzlei. Also er bestellte mich diesmal in sein Zimmer im Propagandaministerium und sagte mir: "Der Fuehrer wuenscht, dass ein Buch ueber das Fuehrerhauptquartier-Milieu in Polen geschrieben wird und da Sie bei diesem Feldzug dabei gewesen sind, sollen Sie sich an diesem Buch beteiligen". Er setzte mir als Termin 1 Woche, innerhalb derer ich meinen Beitrag schreiben sollte. Er sagte mir auch, dass Ministerialrat STEPHAN den Plan machen wuerde, wie das Buch zusammengesetzt werden sollte. STEPHAN hat, glaube ich, hinten den Anhang geschrieben. Das Buch sollte bei Eher erscheinen und sollte vor Weihnachten herauskommen. Ich habe also meinen Beitrag geschrieben und dann hat er mir, wie ich mich zu erinnern glaube, zum Erscheinen des Buches ein Exemplar mit einer persoenlichen Widmung geschickt. Das ist die

Geschichte dieses Buches.

F. Was Sie da geschrieben haben, ist das im Original gedruckt worden, oder ist das geaendert, gekuerzt oder umgeschrieben worden?

A. Das ist schwer festzustellen. Ich war dann nachher Soldat.

F. Wissen Sie das nicht?

A. Ich weiss es tatsaechlich nicht. Ich habe das Manuskript nicht mehr verglichen. Ich denke aber, dass mein Beitrag redigiert wurde.

F. Ist das in diesem Buch hier das Zeichen, von dem Sie gesprochen haben?

A. Nein, ich sprach vom Partei-Hoheitszeichen. Dieses Zeichen hier ist vom Eher-Verlag.

F. Ist es eine offizielle Ausgabe?

A. Darf ich sehen, was auf der 2.Seite steht? Meistens steht bei diesen Buechern auf der 2.Seite, dass von Seiten der Partei keine Einwaeude zur Veroeffentlichung gemacht werden. Ja, Sie sehen. Ich wuerde also dieses Buch als offiziell ansehen, weil darauf steht "Zentral-Verlag".

F. Man war sich ueber die Stellung GOEBBELS - DIETRICH und ueber deren Abgrenzung ihrer Arbeitsgebiete nicht sehr im klaren?

A. Nein, das war es ja. Wie Sie vorhin schon prinzipiell erwaehten, hier ist einer der typischen Faelle. Es geht wie ein roter Faden durch die ganze Geschichte. Fuer jedes Ressort gab es 2 bis 3 Leute, Sie koennen nehmen was Sie wollen; z.B. Aussenpolitik oder was es sonst sei. Herr Dr.KEMPNER sagte einmal ganz richtig: Es gab ja gar keine Totalitaet, und das war auch der Grund fuer den Zusammenbruch des 3.Reiches.

F. Wann haben Sie mit Dr.KEMPNER gesprochen?

A. Vor einigen Tagen. Also Dr.KEMPNER hatte recht, es gab in Wirklichkeit gar keine Totalitaet, es war vielmehr ein Spiel der Kraefte, in dem sich der

Staerkere durchsetzte. Auf dem Gebiet der Presse waren es drei Leute, die zugleich auch Reichsleiter waren: AMANN, DIETRICH und GOEBBELS.

- F. Wer war der Staerkste?
- A. GOEBBELS war zweifellos der Staerkste. AMANN war auch sehr stark, weil er den Geldbeutel hatte, aber er stellte sich mit dem gut, wie es gerade passte. DIETRICH kam GOEBBELS gegeneber bestimmt in die Hinterhand.
- F. Gegeneber AMANN auch?
- A. Das kann ich nicht beurteilen.
- F. Wieso koennen Sie es im Falle GOEBBELS beurteilen?
- A. Weil wir als Journalisten GOEBBELS gegenueber ein Autoritaetsgefuehl eindeutiger Art hatten. Er war der Mann, der den starken Namen hatte, der die Verweise verteilte und der sehr unangenehm werden konnte; - waehrend ich nicht weiss, dass von Seiten DIETRICH's jemals eine solche Drohung gekommen waere.
- F. Kennen Sie den Ausspruch von DIETRICH, dass er den Fuehrer besser kennt, als jede andere?
- A. Das war immer ein solches Schlagwort, wenn man von jemand etwas ueber den Fuehrer wissen wollte. Das ist meines Erachtens reine Angabe. Ich stelle dahin, ob DIETRICH ein guter Beobachter war.
- F. War nicht DIETRICH zwischen GOEBBELS und HITLER?
- A. Das weiss ich nicht.
- F. DIETRICH war um den Fuehrer herum.
- A. Es ist richtig, was Sie sagen. Aber wenn eine ernste Frage zu entscheiden gewesen waere, haette HITLER sicher mit GOEBBELS und nicht mit DIETRICH gesprochen.
- F. Das ist Ihre Annahme?
- A. Natuerlich. Ich muss Ihnen sagen, HITLER war ein guter Beobachter, er war ein

Fakt und im Rahmen dieses Kolosses ein uebergewichtlicher Mensch. Man <sup>kann</sup> sagen was man will, als Persoenlichkeit war der Fuehrer erdrueckend und wenn DIETRICH das ertragen hat, muss er recht haben mit dem, was er da sagt. Ich kann nicht beurteilen, ob er sich in dieser Einfluss-Sphaere soviel eigene Meinung und Auffassung erhalten hat, um darueber ein distanziertes Urteil zu finden. Dann waere ja richtig, was hier in diesem Dokument steht.

F. - Wie hat das im Schwarzen Korps funktioniert mit den Pressenotizen?

A. Wir brauchten keine Ruecksicht nehmen, wir konnten schreiben was wir wollten.

F. Wurde das nicht koordiniert?

A. Nein, obwohl ein paar mal der Versuch gemacht wurde.

F. Sie konnten schreiben was Sie wollten?

A. - Was ich mochte.

F. Es musste doch die ganze Presse im Dienst des Staates stehen.

A. Natuerlich.

F. Es wurden gewisse Neuigkeiten zu einer gewissen Zeit konzentriert?

A. Das Schwarze Korps war eine Wochenzeitung. Wir haben nie eine Vorschrift bekommen, was wir bringen sollten und was nicht. Die Kraechen, die ich immer wieder mit GOMBEELS hatte ...

F. Warum?

A. Weil ihm irgendetwas nicht gepasst hat.

F. Nahm DIETRICH dazu Stellung?

A. Nein. Ich habe ihn vielleicht mal angerufen und sagte "Beschuetzen Sie mich mal"

Oder ich habe den Adjutanten vom Fuehrer angerufen und gesagt "Nimm bitte das Blatt aus der Mappe, dass es der Fuehrer nicht sieht". Ich kannte diesen Adjutanten GOTTELOB sehr gut. Der Fuehrer konnte sehr heftig werden, wenn ihm was nicht passte und ich haette dann wahrscheinlich ueber DIETRICH dies zu

hoeren bekommen. Ich will mir zwar keinen Maertyrer-Kranz umwinden, aber ich kann sagen, dass ich sehr viel Krach gehabt habe.

F. Worum handelte es sich da?

A. Um Aufsaeetze.

F. Wieso?

A. Es waren Aufsaeetze, die ihm nicht passten. Ich habe durch GORBEBELS wahrscheinlich den Weltrekord an Beschimpfungen erlebt.

F. Was war der Grund?

A. Ihm passte etwas nicht, sei es Kulturpolitik oder Film usw. 1937 hatte ich einen fuerchterlichen Auftritt mit ihm.

F. Waren Sie mit der Presse beschaeftigt 1938?

A. Ja, im Schwarzen Korps.

F. Welche Rolle spielte die Presse in der Zeit kurz vor dem Kriege?

A. Das ist eine sehr weite Frage.

F. Bezueglich Aufmachung von Nachrichten, Unwahrheiten ueber die Tschechei, Polen?

A. Man sieht das heute ...

F. Von Ihrem Gesichtspunkt aus?

A. Diese Aufmachung war zumindest nicht leise.

F. Woher kamen die Anweisungen? Kamen die an Sie? Von wem? Warum kamen sie?

A. Ich habe Ihnen gesagt, dass ich damals eine Wochenzeitung gemacht habe.

F. Und ...?

A. Wenn Sie die sehen merken Sie, dass ich mich mit anderen Dingen beschaeftigt habe. Nicht weil ich sagen moechte, ich waere aus der Reihe getanzt, sondern weil ich die ganze Uniformierung fuer mich selbst nicht mitmachen wollte.

Das lag auch ganz im Charakter des Blattes.

F. Der Sinn der Sache waere doch verloren gegangen, wenn sich Leute wie Sie ...

- A. Bei Wochenzeitungen war die Sache anders, dann diese waren nicht an aktuelle Dinge gebunden. Aber natuerlich, wenn Sie von der Uniformitaet des aeusseren Eindruckes sprechen, den Sie von mir bestaetigt haben wollen ...
- F. Das ist nicht so wichtig. Ich habe mit vielen Leuten hier gesprochen und jeder hatte einen persoenlichen Eindruck.
- A. Eine einheitliche Richtung war sicher vorhanden in DNB, im NSK und auch in den Anweisungen die vom Propagandaministerium stammten und sicher ausserdem noch in der persoenlichen Einstellung des jeweiligen Schriftleiters zu dem Thema das angeboten war. Es war also eine ganze Reihe von Komponenten, die da zusammengehoerten.
- F. Waren Sie mit DIETRICH waehrend des Krieges oft zusammen?
- A. Nein. Ich habe ihn erst am 1.5.45 wieder gesehen. Das war nach seinem Rausschmiss und er hat einen ziemlich gebrochenen Eindruck gemacht. Er hat mir da eine lange Geschichte erzaehlt.
- F. Hat er Sie ausser der ersten Angelegenheit, wo Sie an den Wahlreisen teilnahmen, ausserdem nochmal bemueht? Oder hat er sich selbst um Ihre Karriere bemueht?
- A. Nein, er hat weiter keinen Einfluss auf mich genommen.
- F. Gut Herr D'ALQUEN, wir sind ueber ein weites Gebiet gegangen. Vielleicht lassen Sie sich das nochmal durch den Kopf gehen. Das naechste mal werden wir mehr ins Einzelne gehen. Danke schoen.

1948/56

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG.

Ich, Günther D'ALON, zur Zeit in Muenberg, nachdem ich darauf aufmerksam gemacht worden bin, dass ich mich wegen falscher Aussagen strafbar mache, stelle hiermit freiwillig und ohne Zwang folgendes fest:

1. Ich war von Februar 1932 an Schriftleiter im Angestelltenvertrag des Verlages Franz Eher Nachf. G.m.b.H. Muenchen (später Zentralparteiverlag der NSDAP Muenchen-Berlin). Als solcher war ich zuerst in Muenchen, später, ab Ende 1933 in Berlin in der Redaktion des "Voelkischen Beobachters" tätig.
2. Der "Voelkische Beobachter" war das Zentralorgan der NSDAP. Unter den Parteizeitungen gab es die sogenannten Gauzeitungen und ein Organ, das fuer das ganze Reich vorgesehen war, den "Voelkischen Beobachter". Wie auch in seinem Kopf zum Ausdruck kommt, ist er das Zentralorgan der NSDAP gewesen. Verlegt wurde er entsprechend im Zentral-Parteiverlag der NSDAP Muenchen-Berlin (frueher Franz Eher-Verlag G.m.b.H.). <sup>Das Aufgehen</sup> ~~Die Eingliederung~~ des Franz Eher-Verlages als Zentral-Parteiverlag geschah meiner Erinnerung nach kurz vor der Machtuebernahme im Jahre 1933. Der "Voelkische Beobachter" war jedoch bereits vorher das offizielle Organ der NSDAP.
3. Die Frage einer politischen Kontrolle ueber den "Voelkischen Beobachter" kann ich aus meiner eigenen Kenntnis waehrend meiner Taetigkeit dort nur mit einer diesbezuglichen Darstellung der Redaktionsverhaeltnisse und der Arbeitsweise beantworten.

- 4. Vor dem Februar 1933 war ROSENBERG allein massgeblich fuer die Richtung des Blattes, ob, und woher er damals etwaige Richtlinien oder Befehle erhielt, entzieht sich meiner Kenntnis. Später bezog die Redaktion der Muenchner Ausgabe des "Voelkischen Beobachters" ueber Fernschreiber Leitartikel und wichtige Kommentare der Berliner Redaktionszentrale. Provinzielle Nachrichten, sowie die Bearbeitung des aktuellen Nachrichtenstoffes blieb der Muenchner, wie auch in der folgenden Zeit Wiener Ausgabe des "Voelkischen Beobachter" ueberlassen, sodass tatsaechlich insgesamt drei verschiedene Ausgaben des "Voelkischen Beobachter" erschienen.
  
- 5. In der zentralen Berliner Redaktion des "Voelkischen Beobachter" wurde ueber die Nachrichtenredaktion das taeglich anfallende Material der eigenen Vertreter in Dr- und Ausland, sowie die Korrespondenzen wie DNB, ICS, Europa-Press, NSK, Transocean etc. zur Bearbeitung auf die einzelnen Ressorts der Zeitung verteilt. In der fast taeglichen Redaktionskonferenz, manchmal unter ROSENBERG, meist unter seinem Stellvertreter, wurde dieses umfangreiche Material zur Veroeffentlichung koordiniert. Auf dieser Arbeitsbesprechung trug der hiefuer zustaeendige Verbindungsredakteur, der als Vertreter des "Voelkischen Beobachter" die aetliche Pressekonferenz im Propagandaministerium zu besuchen hatte, die dort vorgelegten Sprachregelungen vor. Hier gab das Propagandaministerium allgemeine Weisungen und zum Beispiel die Wunsche des Auswaertigen Amtes zu ausserpolitischen Fragen, der Reichspressestelle der NSDAP zu Parteianglegenheiten, Anregungen verschiedener Ministerien und Dienststellen zu aktuellen Ereignissen ihrer Ressorts. In Bezug auf die Verbindlichkeit dieser aetlichen Pressekonferenz nahm der "Voelkische Beobachter" keine Sonderstellung ein, wie auch seine ungefaehr 100 Journalisten

gleich allen anderen Kollegen im Reich, dem gleichen Schriftleitergesetz unterstanden. Mein ausserlich wurde der Verzicht auf eine untragbare Sonderstellung auch schon dadurch dokumentiert, dass 1934 im "Voelkischen Beobachter" die Herausgeberschaft HITLER's gestrichen wurde. Dieses geschah, wie mir gegenseitig erklart wurde, mit Ruecksicht auf Auslandsreisen, die die Veroeffentlichungen im "Voelkischen Beobachter" als im Namen HITLER's ansehen und kommentierten, wobei es sich in Wirklichkeit um Auffassungen von und Arbeiten von Redaktionsmitgliedern oder anderen, handelte. Dieses sonderet jedoch nichts an der Tatsache, dass der "Voelkische Beobachter" nach wie vor das offizielle Organ der NSDAP blieb.

6. Hauptaufgabe also der Redaktionskonferenz war es, das taeglich anfallende Nachrichtenmaterial, sowie die Wuensche und Anregungen der amtlichen Pressekonferenz in Uebereinstimmung zu bringen. Das letzte Wort in Zweifelsfragen hatte der Hauptschriftleiter, oder sein Vertreter im Amt.
  
7. Von einer Vorzensur des "Voelkischen Beobachter" ist mir nichts bekannt. Eine solche ist bei dem Umfang, den Arbeitsmethoden und technische Bedingungen wie sie bei jeder modernen, grossstaedtischen Spitzenzeitung ueberall aehnlich sind, nicht durchfuhrbar. Nachtraegliche Kritik an einzelnen Veroeffentlichungen von Seiten vieler Dienststellen im Staat und in der Partei allerdings habe ich haeufig erfahren. Das erschien mir unvermeidlich, allein schon im Hinblick auf die sich oft widersprechenden Wuensche, die auf der amtlichen Pressekonferenz vorgebracht wurden. Ob sich die geschilderte Arbeitsmethode waehrend des Krieges geaendert hat, oder sich aendern musste, weiss ich nicht, da ich waehrend dieser Zeit an keiner Redaktionskonferenz des "Voelkischen Beobachter" mehr teilgenommen habe. Ich moechte allerdings annehmen

dass ich solche einschneidenden Veranderungen wahrscheinlich trotzdem aus kollegialen Quellen erfahren haette.

Ich habe obige Erklarung, bestehend aus 4 Seiten (vier) in deutscher Sprache gelesen und erklare, dass es nach meinem besten Wissen und Glauben die volle Wahrheit ist. Ich hatte Gelegenheit, Aenderungen und Berichtigungen in obiger Erklarung vorzunehmen. Diese Erklarung habe ich selbst angefertigt, sie wurde von mir freiwillig gemacht, ohne jedwedes Versprechen auf Belohnung und ich war keinerlei Drohung oder Zwang ausgesetzt.

Muerzburg, Deutschland, den 25. Februar 1948.

.....  
Signature of deponent

Before me, Herbert H. MEYER, U.S. Civilian, AGO Identification number A-441694, Interrogator, Evidence Division, Office of Chief of Counsel for War Crimes, appeared Guenther D'ALMEIDA, to me known, who in my presence signed the foregoing statement (Eidesstattliche Erklarung) consisting of 4 pages in the German language and swore that the same was true on the 25th day of February 1948 in Muerzburg, Germany.

.....  
Herbert H. MEYER

Verteiler: II

im Akt Nr. 52	

- 1.) W-Hauptamt
- 2.) Reichssicherheitshauptamt
- 3.) Rasse- und Siedlungshauptamt-W
- 4.) Hauptamt Ordnungspolizei
- 5.) W-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt
- 6.) Persönlicher Stab RFW
- 7.) W-Personalhauptamt
- 8.) Hauptamt W-Gericht
- 9.) W-Führungshauptamt
- 10.) Dienststelle W-Obergruppenführer Heißmeyer
- 11.) Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums, Stabshauptamt
- 12.) Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums, Hauptamt Volksdeutsche Mittelstelle
- 13.) Reichsarzt-W
- 14.) Chef Fernmeldewesen beim RFW
- ~~15.) Inspektor für Statistik beim RFW~~

Anlage zu  
Zs 2  
(J'Alquen)

19/4

Berlin, den 15.1.43

F.d.R.  
*M. Meier*  
W-Hauptsturmführer

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 3815/67	Bez. ZS 2
Rep. -	Kel. -

Der Reichsführer-W  
Persönlicher Stab  
Tgb.Nr. 48/11/43g  
Bra/H.

Feld-Kommandostelle, den 14. Juli 1943

z. B. Nr. 1505/43 gen. 15.1.43

offen  
zur Personalakte

Eingang	
15. JUL 1943	
Verteilt:	1
Gesamt:	1505/43
G. Offiz:	1
G. Stab:	1

An  
alle Hauptamtchefs

Im Auftrage des Reichsführer-W übersende ich in Abschrift ein Schreiben des Reichsführer-W an W-Sturmabannführer Gunter d' A l q u e n mit der Bitte um Kenntnisnahme.

i.A.

*Braun*  
W-Obersturmbannführer.

1 Anlage

225  
I 3u W

Geheim

An

#-Sturmabteilstammführer Gunter d. A. l. q. u. e. n.

Berlin-Zehlendorf

Heimat 27

Lieber G u n t e r !

Als ich am 11.7.43 im Auto fuhr, hatte ich Gelegenheit, von 19 bis 20 Uhr den Rundfunk zu hören. Es war gerade eine sehr gute Wortreportage von einem Holländer "Der Haß gegen Amerika". Anschließend kam eine andere, in der zuerst ganz nett von unsern Flamen, Dänen, Norwegern und Niederländern erzählt wurde, in der dann aber unser Wortberichter das blöde Gewäsch von der ukrainischen Armee des Herrn Generals Wlassow und von der Gemeinschaft Europas, in die also der Ukrainer und Russe mit eingeschlossen sind, dahergebracht.

Ich verbitte mir ein für allemal, daß die # auch nur in irgend einer Form diesen ganzen von der Wehrmacht in Szene gesetzten und vom Führer klar abgelehnten Weg dieses Bolschewiken, genannt Wlassow, mitgeht. Der Führer hat für die Wehrmacht Propaganda damit zugelassen. Wir in Deutschland sind aber leider so, daß wir Propaganda und eigene Überzeugung nicht trennen können. Ich verbiete daher für die # dieses gefährliche Spiel mit dem Feuer.

H e i l H i t l e r !

Ihr

gez. H. H i m m l e r .

T. 30 X

25-212-30

BP v.13./14.1.1968

Bl. 29 - 46

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Befragung von Herrn Gunter d'Alquen  
am 13./14. Januar 1968 in München-Gladbach

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4035/68	Best. 252
Rep. -	Kel. v. H. u.

Herr d'Alquen begann mit einer Schilderung seiner Entwicklung, die in wesentlichen Zügen schon in den hier vorliegenden Spruchgerichtsaktenauszügen enthalten ist. Es sei stets sein Berufsziel gewesen, Journalist zu werden. Sein Vorbild war in seiner Jugendzeit schon ein Mann wie Theodor Wolff, natürlich nur, wie er ausführte, in der Orthographie, womit wohl gemeint war: in der Art seiner journalistischen Arbeit, nicht natürlich im Sachlichen. Nach der Schule und begonnenem Studium war er Volontär in der Bremer nationalsozialistischen lokalen Zeitung. Damals schon, 1930/31, war die NSDAP die stärkste Partei in Bremen, jedoch eine Partei ohne substantielle Führung. Er habe nie geglaubt, daß die Partei mit diesem Führungsapparat an die Macht kommen könnte und war noch 1933 aufs äußerste davon überrascht. Er führt den Erfolg der NSDAP nur darauf zurück, daß eben die Führungsqualitäten der Gegner, der Weimarer Parteien, noch schlechter waren als die seiner Partei. In der Bremer Redaktion übrigens war auch schon sein späterer Stellvertreter im Schwarzen Korps, Rudolf aus den Ruthen. Der Wechsel von Bremen nach München zum Völkischen Beobachter kam durch einen angeblichen Brief Brünings im September 1931, in dem Hitler irgendein Angebot der Zusammenarbeit gemacht worden sein soll. Dieser Brief sei am Sonntag veröffentlicht worden. Da jedoch der Völkische Beobachter und fast alle anderen ns. Parteizeitungen erst am Dienstag wieder erschienen, war in seiner Bremer Zeitung praktisch die erste Stellungnahme zu diesem Brüningschen Angebot abzugeben. D'Alquen, der trotz seiner wenigen Berufserfahrung die Zeitung praktisch oder nahezu allein machte, saß lange über dem Artikel und verfaßte schließlich eine Stellungnahme im ablehnenden Sinne. Groß war die Erleichterung, als am Tage darauf der Völkische Beobachter mit einer Antwort Alfred Rosenbergs erschien, die ganz im Sinne seiner eigenen Stellungnahme abgegeben wurde, etwa mit dem Tenor: Hätten Sie besser geschwiegen, Herr Brüning. Dies Ereignis sei eine Zäsur für ihn gewesen. Das war eine ungeheuer aufregende Gelegenheit, und sein Plan war daraufhin, nun also weg von hier zu einer richtigen Zeitung, wo wirklich Politik gemacht würde und werden konnte, so wie er es einmal erlebt hatte.

Am 22. Februar 1932 trat er in den Münchner Völkischen Beobachter ein. Dies war für ihn ein großes Erlebnis, endlich eine Zeitung mit eigenen Maschinen und einem richtigen Redaktionsstab usw. usf., während in Bremen alles auf zwei kleinen Druckmaschinen - ich glaube, zum Teil sogar mit der Hand wohl - abgezogen und gearbeitet wurde. Rosenberg habe damals und später auf ihn sehr großen Einfluß ausgeübt. Er sei ein vornehmer, zurückhaltender und durchaus fairer, loyaler Mensch gewesen, der ihm sehr viel geholfen und sehr viel gelehrt habe. Durch seine VB-Arbeit bekam er dann die Berichterstattung über die Wahlreisen, die Hitler im Flugzeug über Deutschland unternahm. Dies war dadurch gekommen, daß Hitler möglicherweise, wie er vermutet, irgend etwas gelesen hat, was d'Alquen damals im VB geschrieben hatte, und ihn daraufhin für diese Reportagen angefordert. Dies sei eine sehr aufregende und interessante Zeit gewesen, diese verschiedenen Versammlungen zu erleben. Hitlers Reden dabei, die zwar im Äußeren, sagen wir einmal Anfang und Ende, durchaus gleich gewesen waren, hingegen in der Mitte durchaus jeweils auf das bestimmte Publikum, ob er nun, sagen wir, in Königsberg oder in Chemnitz sprach, eingingen und durchaus verschieden waren und jeweils eine eigene Berichterstattung erforderten. Was jedoch für ihn besonders wichtig gewesen war war die Möglichkeit, dabei einen Einblick in die Divergenzen des Apparats kennenzulernen, wer gegen wen stand, wer gegen wen arbeitete. Sachen, die den Außenstehenden gar nicht ersichtlich waren, die Feststellung, daß es sich hier nicht um einen Monolith handelte, sondern um verschiedene Gruppen, Tendenzen und auch Cliques. Diese Einschätzung der Verhältnisse und der verschiedenen Konstellationen innerhalb der Partei hat es ihm später ermöglicht abzuschätzen, was er mit wem und eventuell gegen wen machen könnte, mit wem er sich verbünden könnte und mit welcher Unterstützung bzw. mit welcher Gegnerschaft er bei dem einen oder anderen Aufsatze oder Angriff zu rechnen hatte.

Die Machtergreifung verblüffte ihn, wie schon gesagt, völlig. Daß dies alles so glatt, so formalistisch vor sich gehen konnte, hatte er nie für vermöglich gehalten. Er sah lauter Kaninchen, die sich vor der Schlange duckten, und meint noch heute, daß etwa ein Mann wie Theodor Heuß <sup>und</sup> alle die anderen, die im Reichstag dem Ermächtigungsgesetz zugestimmt haben, im Jahr 1933 an der Entwicklung dieses Jahres weitaus mehr Schuld gehabt haben als beispielsweise

er. Für die Redaktion des Völkischen Beobachters bedeutete die Machtübernahme eine ziemliche Desintegration, sehr viele Mitarbeiter wanderten in die von der Partei eroberten Staatspositionen ab, traten in dieses oder jenes Ministerium oder in andere Dienststellen ein. Damals wurde d'Alquen mit 22 1/2 Jahren Leiter der Innenpolitik und Chef vom Dienst des Münchner Völkischen Beobachters. Trotzdem befriedigte ihn die Arbeit nicht. Beim Parteitag 1930 sagte er zu Rosenberg: Wenn ich nicht nach Berlin gehen kann, gehe ich vom Völkischen Beobachter weg. Berlin bedeutete für ihn die Möglichkeit, wirklich an die Zentrale zu kommen, wo Politik gemacht wurde. Er hatte damals, trotz seiner Jugend, Angebote vorliegen von etwa zehn Stellen als Hauptschriftleiter deutscher Zeitungen, darunter hatten ihm die Haniels auch die Münchner <sup>Neuesten</sup> Nachrichten angeboten. Diese Positionen waren sehr gut dotiert, zum Teil mit dem Fünf- und Sechsfachen von dem, was er beim Völkischen Beobachter bekam. Trotzdem zog er seinen VB als wirklich politische Einflußposition vor, und Rosenberg nahm ihn Ende 1933 tatsächlich nach Berlin in die Januar 1933 gegründete Berliner Redaktion. Die dortige Redaktion war nach seinen Begriffen ziemlich reaktionär, schwarz-weiß-rot könnte man sagen. Es befanden sich sehr viele Kräfte darin der Deutschen Zeitung, die vom Völkischen Beobachter aufgekauft worden war. Als er in Berlin begann, war er lediglich der dritte Mann im innenpolitischen Ressort, wo er in München der Chef gewesen war. Trotzdem zog er diese Position vor, um an die Quelle der Politik zu kommen. Im Sommer 1934 hatte er sich wieder zum ersten Mann der Innenpolitik und Leiter des innenpolitischen Ressorts der Berliner Redaktion vorgearbeitet. Von Rosenberg wurde er oft vorgeschoben, Artikel zu schreiben, die mit dem Verfassernamen Rosenberg zuviel Aufsehen erregt hätten, beispielsweise, wenn gegen irgendeine Sache der Deutschen Arbeitsfront ein Torpedo geschossen werden sollte.

Damals geschah es (und das war ein für die Geschichte des Völkischen Beobachters bedeutendes Ereignis), daß Hitler seinen Namen aus dem Blatt herausnahm, er, der ja bisher als Herausgeber fungiert hatte. Die Gründe waren im wesentlichen außenpolitischer Natur, damit nicht alles, was im Völkischen Beobachter geschrieben und gedruckt wurde, automatisch quasi Wort des Regierungschefs war. Die Hoffnungen, die d'Alquen mit dieser Änderung verbunden hatte, erfüllten sich jedoch nicht. Es bedeutete dies keine

Institut für Zeitgeschichte - Archiv



R. 2/29

ONTROL

NR. 2/29

ONTROL

Freiheit für das Blatt, das ja nach wie vor Zentralorgan der Partei war und nun trotzdem immer mehr Monitor, Gesetzeskommentator wurde. Das Blatt wurde auch zum Spielfeld der Mittelkeiten, je nachdem, ob der einzelne Gauleiter oder Minister mit weniger Zeilen abgehandelt worden war als eine entsprechende Veranstaltung mit einem seiner Kollegen oder Rivalen. Dies entsprach nicht d'Alquens politischen Auffassungen und Wünschen, es war eine lediglich reflektierende, registrierende Tätigkeit, ein Stillstand da, wo er an sich Bewegung gewünscht und erwartet hatte.

Ende 1934 kam der Verlagsleiter Amann nach Berlin und besuchte auch die Redaktion des Völkischen Beobachters in der Zimmerstraße und darunter auch d'Alquen. Er erzählte ihm, daß der Eher-Verlag den Angriff übernehmen würde und fragte ihn, ob er nicht Lust habe, dort Hauptschriftleiter zu werden. Genau das war das, was d'Alquen wollte. Der Angriff war ja inzwischen Tageszeitung geworden oder wurde damals Tageszeitung und war ja von Anfang an durch seinen polemischen Stil bekannt, eine Eigenart, die d'Alquen sehr lag. Er erklärte sich sofort bereit, und Amann war auch einverstanden, war doch d'Alquen einer der wenigen, die laufbahnmäßig für so etwas überhaupt in Frage kam. D'Alquen entwarf ein Redaktionsprogramm, das er Amann für Goebbels mitgab. Dieses Programm mußte als eine Provokation wirken, denn sein Tenor war: Wir brauchen Opposition, sie ist nötig, und wenn es keine mehr gibt, dann müssen wir sie selbst machen. Er erinnert sich noch heute an einen Satz sinngemäß, der in diesem Programm von ihm geschrieben wurde, nämlich, eine Orgel könne auch mit Giftgas betrieben werden, wenn nur das Manual richtig bedient würde. Goebbels lehnte sein Programm ab: das könne d'Alquen so gefallen. D'Alquen war entsprechend sauer <sup>und</sup> überlegte sich, ob er nicht überhaupt aus dem VB aussteigen sollte. Da machte er im Januar oder Februar 1935 eine Reise mit dem SS-Hauptamtschef Wittje. Ihm erzählte er von seinem Kummer, und Wittje sagte darauf: Warum machen Sie denn nicht selbst eine Zeitung? Alle haben eine, die SA und der Studentenbund, warum keine bei uns in der SS? D'Alquen war nämlich seinerzeit, zu Zeiten des Stinnes-Putsches, von der SA in die SS übergetreten, wo er inzwischen, ohne eigentlichen Dienst zu tun, den Rang eines Sturmbannführers erreicht hatte. Er meinte nicht, daß er im Rahmen der SS eine Zeitung machen könne, sei doch Himmler so amusisch, daß mit ihm in dieser Hinsicht nichts anzufangen sei. Wittje aber

verstand es, Himmler die Ideen nahezubringen, der sich eines Tages d'Alquen kommen ließ und ihn fragte, ob er das wohl nebenbei übernehmen könne und machen wolle. Himmler hatte schon vorher eine gewisse Zuneigung für ihn empfunden und glaubte allerdings, daß er eine freche Schnauze habe. So sagte er ihm auch jetzt, daß er ihn bei solchen Entgleisungen nicht schützen würde. Er ist aber auch später immer fair d'Alquen gegenüber gewesen, und insgesamt hat er an Himmler menschlich mehr gute als schlechte Erinnerungen, was übrigens auch für Heydrich zutrifft. Er überlegte sich damals mit Himmler, wie die Zeitung aussehen sollte. Es ergab sich, daß die Vorstellungen des Reichsführers-SS ungefähr dahin gingen, ein Vereinsblättchen sich zu schaffen. D'Alquen war es klar, daß er hier gewisse Konzessionen machen mußte, hoffte aber, daß der Rahmen, der ihm zur Verfügung gestellt würde, sich als geeignet erweisen werde, seine politischen Absichten und Zielsetzungen publizistisch zu vertreten. Es kam zu einer Vereinbarung mit dem Eher-Verlag dem Sinne nach: Der Verlag stellt der SS ein Wochenblatt zur Verfügung, der Reichsführer-SS garantiert dem Verlag 40 000 Bezieher. Sollte diese Zahl nicht erreicht werden, mußte von seiten der SS dem Verlag eine Entschädigung gezahlt werden. Das Verhältnis zu dem Parteiverlag und zu Amann war auch in Zukunft rein geschäftlich und rein auf die Etadinge beschränkt. Amann hat nie versucht, Einfluß auf die Redaktion oder auf die journalistische Führung des Blattes zu nehmen. Der Etat des Blattes wurde jeweils jährlich mit Amann ausgehandelt, die Werbung erfolgte durch den Verlag, nur am Anfang, als es noch nicht zu übersehen war, ob die Garantieauflage von 40 000 auch wirklich erreicht werden würde auf die Dauer, wurde mit SS-Aktionen der Werbung nachgeholfen. Die Redaktionszusammenstellung war allein d'Alquen vorbehalten, wobei Zusammenstellung etwas übertrieben ist, Zunächst bildete er lediglich mit dem von ihm herangeholten früheren Kollegen aus den Ruthen die Redaktion, die erst im Laufe der Jahre auf etwa acht Mann im Jahre 1938 anwuchs. Ein ziemlicher Kampf entspann sich mit Himmler um den Titel der neuen Zeitschrift. D'Alquen wollte den Titel der ~~damals gerade~~ <sup>eingegangenen</sup> ~~eingehenden~~ Studentenbundszeitung "Die Bewegung" übernehmen, mit dem er glaubte, am besten Gebiete außerhalb der eigentlichen SS-Sphäre abhandeln zu können. Als Himmler das ablehnte, schlug er als nächsten Titel vor etwa "Unser Reich". Mjölnir zeichnete

auch schon einen entsprechenden Titel. Aber Himmler traute sich nicht, er wollte mit seiner Zeitung nicht provokant sein, sie sollte lediglich, auch im Titel schon, SS-bezogen auftreten. Seine Position nämlich war damals gerade recht prekär, er hatte - wie d'Alquen es ausdrückte - in erster Linie furchtbaren Bammel vor Göring, jedenfalls war seine Stellung so, daß er bestrebt war kurzzutreten. Nach seinen Vorstellungen sollte das Blatt etwa analog zu der SA-Publikation "Der SA-Mann" heißen: "Der SS-Mann". Aber es leuchtete ihm ein, daß das kein schöner Titel war, also kam zustande "Das Schwarze Korps". Von Kjölnirss Zeichnung blieb lediglich der Adler erhalten, der zur Mützenkokarde der SS wurde. Der neue Titel wurde am Abend vor Andruck der ersten Ausgabe, der Werbeausgabe, mit Himmler zusammen in der Chemiegraphie des Völkischen Beobachters entworfen. Da die von Himmler gewünschten Typen in dem Sinn der Setzerei des VB nicht aufzutreiben waren, wurde der Titel aus Überschriften der Nachtausgabe zusammengeschnitten, zusammengeklebt und dann klischiert. D'Alquen war sehr betreten über diese Entscheidung, er empfand den Titel als bremsend, als Hypothek, als eine Schwierigkeit für das, was er sich vorgenommen hatte, und er war sich im unklaren darüber, wie er das überhaupt machen könne, was er eigentlich wollte. Im Grunde hegte er noch immer Groll damals, weil er den Angriff nicht bekommen hatte. Er nahm sich vor, die erste Nummer, jene Werbenummer, die circa vier Wochen vor der eigentlichen ersten Ausgabe erschien, nach Art einer Formationszeitung aufzuziehen, um dann später den Kurs zu wechseln. Pünktlich will er denn auch bereits in der zweiten Ausgabe mit dem Leitartikel "Zweierlei Adel" sich vom eigentlichen Titel seiner Zeitung distanzieren und - wie er es ausdrückte - der SS auf die Schnauze geschlagen haben. In der Zwischenzeit hatte er eine Redaktion errichtet, das heißt eine Sekretärin eingestellt und seinen Kameraden Ruthen aus Bremen geholt als seinen Stellvertreter. Ruthen sei kein Schreiber gewesen, aber ein hervorragender Redakteur, der genau gewußt hätte, welches Thema welchem Manne zu geben und anzuvertrauen war, der die Zeitung hervorragend redigiert und zusammengestellt habe, ein Individualist übrigens, der ständig im Krach beispielsweise mit Heydrich gelebt habe und manchmal in Michael-Kohlhaas-Manier für das eingetreten sei, was er für richtig gehalten habe. Von seiten Himmlers sei auf die ersten Nummern kein Echo gekommen, so daß man sich überhaupt gefragt habe, ob er sie überhaupt gelesen hat.

Vertrieben wurde das Schwarze Korps von der SS. Die Probenummer hatte eine Auflage von 200 000 Stück, dann die ersten Nummern etwa 150 000. Nach d'Alquens Erinnerung betrug die Auflagenhöhe etwa August/September 1935 280 000, Ende 1935 knapp 300 000 Stück. Die höchste Auflage habe das Schwarze Korps nach seiner Erinnerung circa 1939 erreicht mit 1 080 000 Stück Auflage.

Finanziell erhielt er von Amann einen Anfangsfonds für die ersten Ausgaben, bis dann jeweils die Etats ausgehandelt wurden. Nie sei eine Zahlung an die SS vom Verlag erfolgt, außer vielleicht einigen ~~nach~~ für besondere Zwecke gedachten Spenden. Der aus dem Schwarzen Korps erwachende Verdienst sei also allein in die Kassen des Parteiverlags geflossen.

Die Redaktion hatte am Samstag nachmittag Redaktionsschluß, am Samstag abend begann der Andruck. Sonntag bis Montag mittag wurde auf den Maschinen des Angriffs gedruckt, von Montag mittag bis Dienstag früh auf der Maschine des Illustrierten Beobachters. Deshalb kam das Schwarze Korps anfangs auf zwei verschiedenen Papieren, satiniert und nicht satiniert, heraus. Das Blatt erschien in Berlin am Mittwoch, in der Provinz am Donnerstag. Datiert war es jeweils vom Donnerstag. Später ging der Druck schneller, statt auf zwei bis drei nunmehr auf sechs bis sieben Maschinen, aber immer zusammen mit dem Angriff alternativ. Dreiviertel der Auflage wurde im Straßenverkauf abgesetzt, Preis: 15 Pfennige. Die Honorare setzte d'Alquen fest, strich sie auf einem erschienenen Exemplar an und setzte den jeweiligen Honorarsatz darunter. Die Anzeigen liefen über den Eher-Verlag, trotzdem hatte die Redaktion in späterer Zeit die Möglichkeit, eine gewisse Anzeigenpolitik zu treiben, indem sie den Vorbehalt genehmigt bekam, daß ein Redakteur nachsehen konnte, ob bei den Anzeigen kein Quatsch eingesetzt wurde. Zu dieser Zeit sei auch im Schwarzen Korps ein Artikel erschienen, der sich über die eigenen Anzeigen lustig machte, vor allem jene, die in der ersten Zeit noch, als jene Kontrolle nicht möglich war, hineingerutscht waren. Über die Verbreitung des Blattes wurde eine Untersuchung angestellt. Man war relativ stark im Ruhrgebiet, in Berlin, Sachsen und später in Österreich, relativ schwach in Thüringen, Hessen und Bayern.

Die anfangs auf Seite 2 erscheinende Spalte "Aus der Innenpolitik" bzw. "Aus der Außenpolitik", gewissermaßen ein Rudiment nachrichtepolitischer Berichterstattung, ist nach nicht allzuviel Nummern

wieder weggefallen. Der für die Außenpolitik zeichnende Redakteur Pfeifer war ein außenpolitischer Redakteur des Völkischen Beobachters, den d'Alquen zum diese Beiträge gebeten hatte. Im ersten Jahr seines Bestehens hat das Schwarze Korps fast ausschließlich aus der Leserschaft gelebt. Man war auf diesen Ansturm von Zuschriften und ganzen Akten nicht gefaßt gewesen. ~~Statt dessen~~ Hatte man ursprünglich Angst gehabt, wie man wohl Woche für Woche den Raum füllen könne, so war jetzt daraus eine Angst geworden, wie man das viele Material werde sichten können. Trotz des Kopfes, der ja mehr ein Vereinsblatt darstellte, war das Schwarze Korps in seiner ganzen Art und Tendenz also offensichtlich ein Novum. Kaum hatte man eine Frage aufgegriffen, brachte die Post schon die ersten Similifälle und später immer mehr fundiertes Material. Einsender waren Gutwillige, die Sorgen hatten um die Bewegung, oder auch verprellte alte Nationalsozialisten, die hier endlich ihr Herz erleichtern konnten. Das war mit ein Grund, daß das Schwarze Korps langsam daranging, die Signierung der einzelnen Artikel abzuschaffen. Nach außen wurde das damit argumentiert, es handele sich hier eben um das Blatt einer Mannschaft, so daß es nicht nötig und nicht sinnvoll sei, die einzelnen Autoren besonders herauszuheben. Der wirkliche Grund war jedoch, daß es nur auf diese Weise möglich war, Mitarbeiter zu gewinnen, die es nur so riskieren wollten, auch tatsächlich auszupacken.

Die Haupttendenz des Schwarzen Korps sei der Kampf gegen die Parteischmarotzer gewesen. Er, sagt d'Alquen, habe den Begriff Nazi im negativen Sinne zum ersten Mal aufgebracht, ihm ging es um die Erhaltung der nationalsozialistischen Revolution, um den mangelnden Sozialismus, er wollte die gleiche Chance für jeden. Für seine preußischen Vorstellungen habe es viel zuviel Byzantinismus im Dritten Reich gegeben, nach seiner damaligen Auffassung ~~dadurch~~ ermöglicht nicht durch die, die sich byzantinisch verhalten ließen, sondern durch die vielen, die bereit waren, jederzeit die Stiefel zu lecken. Er habe auch, als die Hakenkreuzfahne seinerzeit zur Reichsflagge erhoben wurde, im Völkischen Beobachter dagegen geschrieben. Tenor dieses Artikels: Wie ist das nur möglich, für wen<sup>alles</sup> soll jetzt unsere Fahne ~~blei~~ die Fahne werden, welche Leute können sich nun alles unter dieser Fahne versammeln. So habe er auch im Schwarzen Korps immer wieder daran gearbeitet, den Staat und den Nationalsozialismus zu verbessern und der Jugend

neue Impulse zu geben. Das Echo auf diese Bemühungen sei überaus stark gewesen, es sei die Unzufriedenheit im Volke gewesen, die das Schwarze Korps zuerst getragen habe. Es sei so, und sehr stark vor allem dann auch noch 1936/37, zu einer Art Reichsbeschwerdestelle geworden. Zu jedem Artikel habe es Material aus dem Leserkreis gegeben, zum Beispiel als einmal gegen das alte Eherecht geschrieben wurde, meldeten sich alle, die Scheidung wollten und die irgendwie in alten Ehen gefangengehalten waren. Zu jedem geschriebenen <sup>Fall</sup> wurden stets eine Unzahl von Parallelfällen angeordnet. Wenn er diese Fälle an die zuständigen Fälle weitergeleitet habe, habe es oft Scherereien gegeben. Mehrmals seien Leute eingesperrt worden wegen Sachen, <sup>die sie ihm</sup> ~~in denen sie ihnen~~ geschrieben hatten. Und dann hieß es, diese Leute wieder herauszuholen. Er sei dann dazu übergegangen, diese Leserbriefe mit einem roten Zettel weiterzuleiten, auf dem der Vermerk stand, daß sich hier das Vertrauen der Einsender zu der Redaktion offenbare und daß man daraus keine Fallstricke drehen sollte. Später sei ihm ~~überhaupt~~ dieses ganze Weiterleiten der Briefe als Denunziation vorgeworfen worden. Aber auch aus Dienststellen habe er Material bekommen, irgendein Scharführer in einer Gestapo- oder in einer SD-Dienststelle habe etwas aus seiner Akte geklaut und an das Schwarze Korps eingeschickt. Nie habe er solche Mitarbeiter genannt, auch sei er von Himmler nie nach den Quellen solcher Sachen gefragt worden. Da auch die Einsendungen meist umgeschrieben wurden in der Redaktion, habe sich so etwas wie ein Schwarzes Korps-Jargon entwickelt, ein einheitlicher Stil für die ganze Zeitung, der sich lediglich in dem Teil nicht manifestiert habe, der gewissermaßen als Vereinsblättchen umschrieben werden könne.

Vielfach habe er bei seinen Aktionen mit sechs oder sieben Stellen jonglieren müssen. Goebbels etwa frage dann: Wer steht dahinter: Himmler. Himmler frage sich: Wer steht wohl dahinter: Goebbels.

Da aber beide kaum je an einem Tisch saßen, konnten sie nicht ~~durchschauen~~ <sup>durchschauen</sup> ~~durchsehen~~, wie die Dinge nun eigentlich in Wirklichkeit lagen.

Trotzdem habe es hin und wieder Schwierigkeiten gegeben, zum Beispiel um seinen Leitartikel "Konfektionierter Nationalsozialismus" im Sommer 1937. Ley habe einen Brief an Himmler geschrieben, hiermit würde die Autorität der Partei zerstört, und ein Verbot des Schwarzen Korps verlangt. Himmler habe zwar gesagt: "Nein, um Gottes Willen", habe aber d'Alquen gegenüber geäußert: "Sie

In'sinniger, warum mußten Sie das nur in dieser Form machen?" Ähnliche Auseinandersetzungen habe es auch mit Goebbels gegeben. Einmal habe er ihm 42 Minuten lang die Leviten gelesen, immer wieder in dem Tenor: "In welche Lage bringen Sie nur meinen lieben Parteigenossen Himmier?" Er sei ein schlechtes Beispiel für die deutsche Presse. Trotzdem sei es dann nach sieben Wochen plötzlich zu einer gemütlichen Unterhaltung gekommen, und Goebbels habe gesagt: "Sie haben doch recht damit, daß ~~es~~ eine Opposition sein muß; daß es eine Aufgabe ist, daran ist doch etwas dran. Wir sollten es doch einmal probieren." Es ging dabei um Gelder, die an den Rundfunk gezahlt werden mußten. D'Alquen schrieb daraufhin den Artikel "Bitte neue Nadeln nehmen", zeigte Goebbels das Manuskript, der fand es ausgezeichnet und korrigierte noch sechs oder sieben besondere Sottisen hinein und verabschiedete sich von ihm mit der Bemerkung: "Das werden wir häufiger machen." D'Alquen war sehr glücklich und meinte, endlich könnte er sich mit dieser Verbindung etwas leisten. Am Donnerstag, am Tag nach dem Erscheinen des Schwarzen Korps, kam ein Brief von Lammers, der Führer mißbillige diesen Artikel schärfstens, er sei gerade für eine Verlängerung der Urheberrechtsfragen, wobei die Familie Wagner dahinterstand. D'Alquen sah darin schon die seidne Schnur ihm überreicht. Und keiner half ihm, weder Himmier, der einfach einige Zeit nicht mehr zu Hitler ging, noch Goebbels, der eigentliche Initiator, der für ihn plötzlich nicht mehr zu erreichen war. Vierzehn Tage später war d'Alquen im Propagandaministerium auf einer Veranstaltung. In einem Vorraum, wo er saß, kam Goebbels auf ihn zu und sagte: "So, nun sind wir ja wohl Komplizen." Damit sei diese Szylla ausgeschaltet gewesen, er hat tatsächlich seitdem, seit 1937, in großen Dingen nie wieder Krach mit Goebbels gehabt, sich mit ihm gut verstanden ~~had~~, was später ja auch dazu führte, daß er für einige Wochen Leiter von Goebels' Ministeramt wurde im Jahre 1940. Damit war eine große Gefahr gebannt. Dietrich hingegen sei ein harmloser Mann gewesen, faul und nicht sehr initiativ. Entweder mit Goebbels oder aber mit Himmier im Bunde sei er in jedem Fall schwerer gewesen als Dietrich. Hitler habe das Schwarze Korps nicht sehr oft zu Augen bekommen, wohl nur auf Bahnfahrten, und dann, wie d'Alquen von seinen Adjutanten gehört hat, habe er sich zwar ab und an darüber geärgert, aber wohl nicht an der bona fide gezweifelt. Sonst sei das Schwarze Korps aus

seiner Pressemappe meist auf d'Alquens Wunsch aussortiert worden. Wenn irgend etwas war, wobei er Bedenken hatte, setzte er sich mit dem SS-Adjutanten Hitlers in Verbindung und sagte ihm: "Du, verhindere doch bitte, daß der Alte das Blättchen liest." Einen Erfolg habe es für das Schwarze Korps auch in der Aktion "Karl der Sachsenschlächter" gegeben. Ungefähr drei Tage vor dem Parteitag von 1938 oder 37, auf dem Hitler seine große Kulturrede gehalten habe, hätte das Schwarze Korps auf Seite 6 einen Artikel gebracht in dem Sinne: "Ihr Narren, was ist es doch Blödsinn, den einen zu verketzern, sind wir doch froh, daß wir als Deutsche beide, Karl und Widukind, für uns verbuchen können. Wenige Tage drauf in Nürnberg hätten sich die Leute von ihm deutlich distanziert, sie hatten diesen Artikel doch wohl für sehr gefährlich gehalten. Dann aber hielt Hitler seine Kulturrede, die ganz in demselben Sinne verlief, und alle sagten, er habe etwas vorner davon gewußt. Solche Vorfälle trugen dazu bei, dem Schwarzen Korps in der Volksmeinung besonders gute Kontakte zu der obersten Stelle nachzusagen, die in Wirklichkeit gar nicht bestanden hätten. Nur einmal sei in der Tat ein Artikel über Stillfragen von Hitler persönlich in einer Unterredung mit d'Alquen angeregt worden. In Wirklichkeit also hätte es eine solche Verantwortung gar nicht gegeben. Eine andere Verantwortung war hingegen, daß viele Menschen im Lande sagten: Wenn die etwas kritisieren, was bei uns los ist, dann zeigt das doch, daß hier nur ein lokaler Blödmann am Werke ist, der irgendwelchen Unsinn macht, während tatsächlich die oberste Führung ganz anders denkt und ganz vernünftige Ansichten vertritt.

Und so war es des öfteren ein Seiltanz, jedoch war die Gefahr natürlich nicht größer als die des Verlustes der Zeitung. Ohne weiteres wäre d'Alquen nicht abgeschossen worden, dazu stand er schon von seinen Deutschlandflügen her zu eng mit Hitler, als daß das möglich gewesen wäre. Trotzdem sei er öfters mit Ruthen zu Himmler gerufen worden und angepöffelt worden. Aber doch immer in anständiger Form, etwa in dem Sinne, daß Himmler sagte: "Ist denn das nur nötig, müssen Sie so etwas wirklich tun usw. Im Juni 1940, er war bei der Wehrmacht, kam eines Tages ein Kurier Himmlers, er solle sich sofort bei Goebbels melden. Damals dachte d'Alquen, jetzt ist es soweit, jetzt verliere ich mein Schwarzes Korps, worüber er aber nicht mehr allzu böse war, da die Kriegsaufgaben sowieso ihn ganz und gar beschäftigten und er im Lauf

des Krieges sowieso immer mehr die Lust am Schwarzen Korps verloren hatte, enttäuscht gewissermaßen über die Unmöglichkeit, seiner Ideen und Absichten durchzusetzen und sowieso mit der Absicht, nach dem Kriege nicht mehr in das Schwarze Korps zurückzukehren. In Wirklichkeit war es aber gar nicht der Fall. Als er sich bei Goebbels meldete, hörte er nur, daß Himmler ihn für einige Zeit ausgeliehen hatte, damit er das Ministeramt für Goebbels führen könnte. Es war dies eine Zeit, wo er sehr intim mit Goebbels verkehrte und ihr seit 1937 gebessertes Verhältnis sich noch enger gestaltete.

Vor 1939 hatte er eigentlich nur ein Tabu gekannt, den "alten Mann" nicht anzugreifen. Im Kriege dann kamen noch außenpolitische Rücksichten und anderes hinzu. So hat man zum Beispiel nie militärische Probleme angefaßt, zum Beispiel nicht über den Winterbekleidungs-skandal geschrieben, keine Kritik an der militärischen Führung geübt, obwohl man sich andererseits natürlich bemühte, durch verschiedene PK-Berichte und andere Aufsätze gewissermaßen Stimme der Front zu sein. Heydrich habe anfangs keinen Einfluß auf das Schwarze Korps ausgeübt, habe zum Beispiel mit der Gründung und Entstehung der Zeitschrift nicht das geringste zu tun gehabt. D'Alquen kannte ihn schon von 1931 her, als der frisch zum SD-Chef ernannte Heydrich in den Völkischen Beobachter kam, um sich dort Auslandspressematerial für den Aufbau seines SD zu holen. Erst im Laufe der Zeit sah Heydrich, was man Möglichkeiten das Schwarze Korps für ihn bedeutete. Jetzt versuchte er zeitweilig Einfluß zu gewinnen. Er schrieb ja auch unter seinem Namen und unter dem Pseudonym Dieter Schwarz zwei Artikelreihen für das Schwarze Korps. So habe er, <sup>d'Alquen,</sup> vom SD gewisses Material bekommen, was man als Auflagen bezeichnen könnte, zum Beispiel eine Sammlung von jüdischen Typen, die er bringen sollte und die er auch gebracht hat. Teils war ihm das angenehm, diese Mithilfe des SD, teils auch unangenehm, wie in diesem Falle, wegen des vulgären Antisemitismus. Antisemitismus habe zwar auch er vertreten, aber nicht diese Form für richtig gehalten. So habe er ~~in einem~~ 1938 in zwei Folgen gegen Streichers Vulgarantisemitismus polemisiert, was ihm allerdings dann verboten und untersagt wurde. Gewiß hätte er solche Auflagen vermeiden können, wenn er sich auf den Kopf gestellt hätte, aber dazu sei ihm die Sache/ <sup>nun</sup> wieder nicht wichtig genug gewesen. Vom SD seien auch gewisse Artikel und Beiträge wie

zum Beispiel die Heydrichschen gekommen, die er abzdrukken und zu übernehmen hatte. Aber das waren nur Ausnahmefälle, im wesentlichen handelte es sich um Material. Zweitens Propagandaministerium. Von ihm kamen nur die allgemeinen Pressenanweisungen, wie sie die anderen Zeitungen und Zeitschriften ebenfalls bekamen. Natürlich auch bei persönlichem Kontakt mit dem Minister oder Staatssekretär konnte das eine oder andere angeregt werden, was aber auch für andere Stellen zutraf. Drittens Reichsführer-SS. Hier zuständig dessen Pressechef Radke. Von dieser Stelle kam das, was d'Alquen Vereinsnachrichten nennt. Sonst kamen keinerlei Auflagen von der Reichsführung-SS. Solche Artikel von autoritativer Stelle ~~kamen~~ d'Alquen manchmal auch durchaus zupass, zum Beispiel Heydrichs Serie kam in eine Krise ~~hinein~~ des Schwarzen Korps / Schwierigkeiten mit anderen Dienststellen, durch diese Veröffentlichung bekam dann seine Zeitung den rein zufälligen Anschein autoritativer Unterstützung. Schließlich wurden aufgenommen aus Politesse Beiträge oder Anregungen von sogenannten befreundeten Organisationen, wie d'Alquen das nennt, hier in erster Linie die Reichsjugendführung oder die Reichsfrauenführung von ihm genannt. Mit Rosenberg waren die Kontakte relativ schwach, in der ersten Zeit hat d'Alquen ja einige Beiträge pro Rosenberg geschrieben, die durchaus der damals allgemeinen SS-Tendenz wenn nicht gerade zuwiderliefen, so doch überraschend sind in diesem Zusammenhang. Aber ab 37 hat sich sein Verhältnis zu Rosenberg doch ziemlich abgekühlt. Was er als Rosenbergs Papistereien bezeichnet, das war es, was ihm unsympathisch wurde. Schließlich erwähnte d'Alquen noch Versuche Höhns, Einfluß zu nehmen. Ein Weg, der gewöhnlich über Six verlief. Abschließend weist er noch darauf hin, daß, wie er es bezeichnet, "unter uns Logenbrüdern" solche Wünsche und Anregungen natürlich nie mit Brachialgewalt durchgesetzt zu werden brauchten.

mit  
Hintergrund des Artikels des Streitens/Ohlendorf über den Einzelhandel. Als der Aufsatz gegen den Einzelhandel im Schwarzen Korps erschienen war, wußte d'Alquen nichts von Ohlendorfs Stellung im Einzelhandelsverband. Auf Anregung Ohlendorfs traf man sich damals am Potsdamer Platz in einem Restaurant, und es kam zu einem ziemlichem Krach. Hinterher erst sagte ihm Ruthen: "Wissen Sie eigentlich den Grund? Er ist Vizepräsident im Einzelhandelsverband." Daraufhin habe d'Alquen an Ohlendorf einen Brief geschrieben und

ihn gefragt, mit wem er denn eigentlich soeben gesprochen habe, mit dem SS-Führer Ohlendorf oder mit dem Vizepräsidenten vom Einzelhandelsverband. Ohlendorf habe die intensive Mitarbeit und Unterstützung des SD angeboten und dafür gewissermaßen ein Zensurrecht gefordert. Darauf bezieht sich dann d'Alquens Antwortbrief an ihn: "Gehen Sie hin zum Reichsführer und setzen Sie das durch, aber ich schmeiße dann den Brocken hin."

D'Alquen war sehr gegen das Ansaugen des Adels durch die SS. Er widerspricht zum Beispiel von der "verfluchten Reiter-SS" und von all den Konjunkturrittern, die sich hier in die SS eingeschlichen hätten. Er war immer <sup>dagegen</sup> und nahm auch publizistisch Stellung gegen den Versuch, die SS durch solche Leute gesellschaftsfähig zu machen. Himmler war in dieser Hinsicht nicht seiner Meinung. D'Alquen meint, der Gruppenführereid von 1937 gehe vermutlich auf seine Initiative zurück, sei wohl durch das SK-Team initiiert worden. Die Grundfrage sei eben für ihn immer wieder gewesen: Gleiche Rechte für alle in der SS!

Auf den Hinweis, daß es bei Durchsicht seiner Zeitung auffällig sei, wie sich immer wieder gewisser bedrängter Volksgenossen angenommen wurde, meinte er, es sei seine Konzeption gewesen, wie die Dinge denn im großen funktionieren könnten, wenn sie schon im kleinen nicht funktionieren. Trotzdem meint er, Wightons Bezeichnung der SS-Politik als left-wing-policy sei falsch, sie jedenfalls hätten sich nie als Flügel, sondern vielmehr als Zentrum, als das rechte und richtige Zentrum der Partei verstanden. Sie hätten sich beleidigt gefühlt, wenn sich in ihrem Staat jemand vergriffen habe und seien eben dagegen vorgegangen. Als Beweis dafür, daß sie kein linker Flügel gewesen seien, führte er an, daß zum Beispiel zur Arbeitsfront keine, auch nicht die geringsten Kontakte bestanden hätten.

Zur Judenfrage. Seine persönliche Meinung sei auf eine Trennung hinausgegangen, sei es nun sanft oder mit Gewalt. Trotzdem sei die Judenpolitik nicht ein Hauptanliegen seines Blattes gewesen. Seine Auffassung sei es, daß Antisemitismus damals nicht mehr nötig war. Das war bei seinen Lesern vorauszusetzen, anders als etwa Aufklärung über die klerikale Politik, die bei den vielen Katholiken, die immer noch zu seinem Leserkreis gehörten, für ihn etwas Notwendiges darstellte. Hier beim Kirchenkampf gegen den politischen Katholizismus sei Aufklärungsarbeit nötig gewesen. Denn der Staat

konnte keine zweite Autorität neben sich dulden, mußte also seiner Meinung nach dagegen einschreiten. D'Alquen erwähnte die naive Art der Katholiken zu diskutieren, zunächst vom Inland her irgend etwas im neuen Staat "anzupinkeln", und wenn sie dann zurückgeschlagen hätten, vom Ausland her wehzuschreien. Er behauptet von verschiedenen Orden Material bekommen zu haben, gewissermaßen die Rivalität zwischen den einzelnen katholischen Orden ausgenutzt zu haben. Es seien auch Briefe von Mönchen oder Nonnen an das Schwarze Korps gekommen, die auf neue Mißstände in Klöstern oder irgendwelche Affären hingewiesen und ihm das Material dafür geliefert hätten. In Zusammenarbeit mit Rosenberg habe er natürlich dessen Dunkelmännerbriefe ausgewalzt dabei. D'Alquen selbst ist nicht Katholik gewesen, er war früher protestantisch, aus der evangelischen Kirche ausgetreten. Bei all diesen Aktionen hatte er trotzdem mehr Angst vor Hitler als vor dem Papst, denn Hitler, das glaubte er zu wissen, hielt das Christentum für eine der beiden Stützen der abendländischen Kultur, und er meinte sich in dieser Richtung nie ganz sicher fühlen zu können. Einer Gefahr, die seine Politik beinhaltete, sei er sich allerdings bewußt gewesen, daß hierdurch nämlich ein Vakuum geschaffen wurde, in das irgendwelche Irre eintreten konnten. Dies bezog d'Alquen vor allen Dingen auf die Hauersche Glaubensbewegung. Er habe einmal Hauer im Sportpalast sprechen gehört, für ihn ein seltsames Ereignis, an der Stätte, die für ihn mit der Kampfzeit der Bewegung, auch mit kommunistischen Veranstaltungen verbunden gewesen war, nun eine solche Erweckungspredigt zu hören. Es war so, daß Hauer seinem Publikum, der Sportpalast war zu drei Vierteln besetzt, viel Parteigenossen darunter, richtig eingeheizt hätte und zum Schluß lauten Beifall bekommen habe. Er habe hinterher das Gefühl gehabt: Hier liegt eine präparierte Situation vor, hier droht Gefahr. Nach Hause gekommen, habe er erfahren, daß Heydrich eine SD-Abschnittsleiter-Besprechung angesetzt habe, um eine vom SD inspirierte Hauer-Bewegung in Gang zu setzen. Nun sei es aber die Politik des Schwarzen Korps gewesen, in Glaubensdingen nie die Statuierung irgendeines Glaubenssatzes zu fordern, sondern den Leuten immer zu sagen. Es kann sich hier das und das entwickeln später einmal. Nun also kam Hauer und fand offenbar Heydrichs Unterstützung, das hieß in d'Alquens Augen, es gab schon wieder eine neue Pfäfferei, als man mit der alten noch nicht einmal zu

Ende war. Dagegen hat er dann im Schwarzen Korps geschrieben und, wie er meint, Heydrichs Absicht torpediert. Er glaubt nicht, daß sich Heydrich vorher groß mit der Hauer-Bewegung beschäftigt habe, sicher hätten irgendwelche Irre in der Prinz-Albrecht-Straße ihm diese Idee, Hauer vom SD aus zu unterstützen, untergejubelt. Möglicherweise allerdings kann es von Heydrich auch ein Spiel gewesen sein, um in die Sache einzudringen. Von dem Schwarzen Korps aus jedenfalls sei immer die Politik vertreten worden, sich in dieser Hinsicht Zeit zu lassen, die Dinge reifen zu lassen, obwohl man natürlich darauf hingewiesen habe: Hier, am 9. November die Gefallenen, das sind unsere Heiligen, das sind unsere Märtyrer, hier wird sich unsere Kirche daraus entwickeln.

Zur Auseinandersetzung mit der Justiz. Sie bezeichnete d'Alquen als eine seiner schwierigsten Situationen, da der Apparat der Justiz hervorragend funktioniert habe, viel besser als der der SS. Sie hätten die Fälle, die vom Schwarzen Korps aufgegriffen wurden, sofort verschieben können von einer Stelle zur anderen. In der Justiz seien die Chamäleons groß gewesen, an sich Korpsstudententypen, die aber plötzlich politische Urteile fällten und sich auf das gesunde Volksempfinden beriefen. Gewöhnlich lief die Sache so: das Schwarze Korps übte irgendeine Urteilschelte, die Juristen schlugen hart zurück. Im Reichsjustizministerium habe eine massive Fronde gegen die SS bestanden. Gewiß hatte das Schwarze Korps auch dort Freunde, die Material lieferten, sich aber im ganzen nicht durchsetzen konnten. Da war Preisler, der ihn belehren wollte, was Nationalsozialismus war, Gürtner andererseits kam mit der Beamten-ehre. Oder sie verteidigten sich damit, daß die Gesetze fehlten. So kam es zu vielen kleinen Reibereien und auch Pechs, die auf falschen Informationen durch den SD beruhten. Die wurden dann von den Juristen zusammengefaßt und galten als Beweis für die Unseriösität des Schwarzen Korps. Das schwarze Korps griff darauf zur Gesetzesschelte, Ehescheidung, uneheliches Kind usw., was damals wesentlich war wegen Erhaltung der biologischen Volkssubstanz. Daraufhin seien die Juristen unsicher geworden; so formalistisch ihr Elan war, jetzt, wo es um das Sachliche gegangen sei, sei er flötengegangen. Es sei damals das Wort gegangen, d'Alquen habe praktisch Gürtner ermordet. Immerhin habe er sich doch vorsehen müssen, denn die Juristen waren durchaus hart im Zurückschlagen. Viermal habe er sich vor Gericht verteidigen müssen, zweimal sei

er damals wegen Falschinformationen des SD verurteilt worden zu empfindlichen Geldstrafen, die das Schwarze Korps, das heißt der Parteiverlag getragen habe.

Vorsichtiger sei er auf dem Gebiet der entarteten Kunst vorgegangen. Da habe er sich nicht recht sicher gefühlt ~~und~~ während andererseits hier Goebbels scharf und kurz zurückgeschlagen habe, wenn irgend etwas nicht nach seinen Wünschen ging.

In den Krieg gegen die Beamten während des Krieges sei er mehr oder weniger hineingeraten durch irgendwelche Kritiken, die an sich gar nicht grundsätzlich gemeint waren. Auf die Frage nach seinen gefährlichsten Themen nannte d'Alquen <sup>an erster Stelle</sup> das Grundsätzliche zu Parteidoktrinen. Also etwa:

- 1) Den Bonzen die Autorität qua Hierarchie abzusprechen, weil dadurch die Parteiautorität in Frage gestellt wurde. - Ferner:
- 2) Anfänglich kulturpolitische Angriffe kleinerer Art, eine Gefahr, die von ihm damals unterschätzt wurde, eben weil er Goebbels unterschätzt hatte. Später, frère et cochon mit Goebbels, gingen solche Sachen sowieso nicht mehr.
- 3) Angelegenheiten, die irgendwelche höheren Parteiführer direkt verwickelten, also etwa eine Stellungnahme zu einem Unfall beim Berliner U-Bahn-Bau, wo Goebbels als Gauleiter betroffen war und dagegen anging, eine für das Schwarze Korps, wie d'Alquen meinte, lebensgefährliche Krise.
- 4) Schließlich nannte er die Teutobold-Kampagnen, nämlich wegen Himmlers Neigung in solchen Dingen.

Einzelpunkte.

Den Vereinsblatt-Teil habe er nur widerwillig und lieblos behandelt. Er sei aus dem ganzen Rahmen insofern herausgefallen, als er nicht im SK-Jargon gehalten war.

Heinar Schilling, Autor des Schwarzen Korps, Vater war der Erbauer des Niederwald-Denkmal.

In Bindings Briefen ein Brief an d'Alquen über die Funktion und über den Einfluß des Schwarzen Korps.

Der letzte Tucholsky-Brief hat das Schwarze Korps direkt aus Schweden bekommen von einem Schweden, der sich irgendwie eine Abschrift aus den Akten gemacht hat.

Die letzte Ausgabe des Schwarzen Korps, ca. 20. April 1945.  
Im Schwarzen Korps geschrieben hätten Benn und Kästner.

Der Begriff Waffen-SS sei im Schwarzen Korps aufgekommen und  
erstmalig gebraucht worden. Er sei rein zufällig entstanden,  
als nämlich für die drei Spalten Berichte in jeder Ausgabe eine  
Überschrift gesucht wurde. "Aus der bewaffneten SS" sei zu lang  
gewesen, <sup>also</sup> habe man das verkürzt zu "Aus der Waffen-SS".

18. 1. 68

Heileo

Institut für Zeitgeschichte Archiv